Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2010)

Heft: 1: Der richtige Mix

Artikel: Auf Alarmzeichen achten

Autor: Weetering, Senta van de

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-822066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf Alarmzeichen achten

Mit den gravierenden Vorfällen im Zürcher Pflegeheim Entlisberg kam das Thema «Gewalt an alten Menschen» erneut in die Schlagzeilen. Die Erkennung und Vermeidung solcher Gewalt standen im Zentrum einer Tagung, die in Winterthur stattfand.

Senta van de Weetering // Gemäss Schätzungen erleidet in unserem Land von zwanzig alten Menschen mindestens einer Misshandlung und Gewalt. Am stärksten betroffen sind Menschen, die von anderen abhängig sind. Zu Beginn der Tagung zeigte Albert Wettstein, Chefarzt des Stadtärztlichen Dienstes in Zürich, praxisnah unterschiedliche Arten der Gewalt an älteren Menschen auf. Den Gewaltbegriff reduzierte er dabei nicht auf physische Misshandlung. Er schloss medikamentöse, psychische und materielle Gewalt mit ein, aber auch bewusste und unbewusste Vernachlässigung und die Verletzung von Menschenrechten, wie zum Beispiel das Unterschlagen von Post oder Stimmzetteln.

Wettstein hielt fest, was auch in anderen Referaten immer wieder erwähnt wurde: Gewalt an alten Menschen entsteht meist in Situationen, die schon vorher verzwickt oder schwierig waren. Und Gewalt entsteht mehr aus Verzweiflung, Überforderung und Erschöpfung als in der Absicht, tatsächlich Gewalt auszuüben. Wichtig zu wissen ist auch: Das Opfer ist nicht immer bereit, eine klare Aussage zu machen. Aussagen werden zum Beispiel dann verweigert, wenn sie zu einer Trennung oder zu einer anderen grossen Veränderung der Lebensumstände führen (können). Hinzu kommt, dass Gewalt an alten Menschen noch immer mit einem Tabu belegt ist.

Alter und Pflege haben wenig Wert

Der Soziologe Ueli Mäder und Elsbeth Wandeler, Geschäftsleiterin SBK Schweiz, stellten Gewalt an älteren Menschen in einen gesellschaftlichen Zusammenhang. Ihr Fazit: Dem Alter und damit auch der Pflege alter Menschen wird wenig Wert zugestanden. Marlies Petrig, Leiterin Health Care Services Krankenheimverband Zürcher Unterland, beschäftigte sich in ihrem Referat mit der Gewalt, die das Pflegepersonal an alten Menschen ausübt. Sie betrachtet die Verhinderung von Gewalt als Führungsaufgabe: Erste Pflicht von Führungspersonen seien das Hinsehen und das Hinhören. Vor allem gelte es, die Alarmzeichen, mit denen Pflegende Überforderung signalisierten, wahrzunehmen.

Bertino Somaini schliesslich stellte als Geschäftsleiter die Unabhängige Beschwerdestelle für das Alter (UBA Schweiz) vor. Die UBA versteht sich mit ihren Regionalstellen als Ergänzung zu bestehenden Angeboten. Bei der UBA werden betagte Menschen, Angehörige und Betreuungspersonen in Konfliktsituationen ehrenamtlich von pensionierten Fachleuten aus Medizin, Rechtswissenschaft, Sozialarbeit, Psychologie und Versicherungswesen beraten.

Die Situation der Spitex wurde am Nachmittag in einem Workshop diskutiert, den Maria Britschgi, dipl. Pflegefachfrau HF für Gemeindepsychiatrische Pflege und diplomierte Coach-Supervisorin, leitete. «Prävention, Erkennung und Bewältigung von Gewalt und

CASE MANAGEMENT IN DER SPITEX

Fünfte aktualisierte Durchführung des Grundlagenseminars am 11./12. März 2010 in Zürich

Case-Management für die Praxis: Abgestimmt auf Ihre Anforderungen in der Spitex!

- Die Kursteilnehmenden lernen das Verfahren des Case Managements zur Betreuung von komplexen Patientensituationen kennen und können dieses in die eigene Beratungsarbeit integrieren.
- Sie kennen den aktuellen Entwicklungsstand der Case Management Konzepte in der Schweiz und schärfen das Bewusstsein für dieses zukunftsträchtige Verfahren.
- Sie erkennen das Potential und den Nutzen für Ihren Spitexbetrieb und sind in der Lage erste Ansätze für die Implementierung des Case Management Verfahrens in der Spitex umzusetzen.

Leitung / Dozenten:
Maja Nagel Dettling, Ausbildungs- und Organisationsberatung, Stäfa; Dominik Holenstein, Präventions- und Case-Manager SBB Cargo, ehem. Spitex-Betriebsleiter, Pratteln; Hanspeter Inauen, Geschäftsleiter Spitex Kriens und Organisationsberater BSO, Luzern

Weitere Informationen, den Anmeldetalon zum 2-Tages-Seminar sowie Hinweise zur prämierten Arbeit «Case Management in der Spitex» finden Sie auf unserer Homepage: www.casemanagement-spitex.ch
Persönliche Auskünfte unter 044 / 796 42 23

Misshandlung zu Hause» lautete das Thema. Britschgi wies nochmals auf die Komplexität der Einflussfaktoren hin, die zu Gewalt in Betreuungssituationen führen können.

Neben der Pflegesituation spielen auch die Familiengeschichte und -dynamik, die Umstände und Eigenschaften der Betroffenen und der betreuenden Personen sowie die allgemeine Lebenssituation eine Rolle. Die Mehrheit der Gewalt-Betroffenen sei weiblich und leide unter einer körperlichen oder geistigen Schwäche. Die Auswirkungen von Krankheiten sind in der Interaktion massgebend. Isolation, Demenz und Abhängigkeit wirken risikoverstärkend.

Maria Britschgi sieht es als Aufgabe der Spitex, mit wachen Augen auf Alarmzeichen zu achten, doch warnte sie davor, pflegende Angehörige per se als potenzielle Täterinnen und Täter zu betrachten. Als Risikofaktoren auf Seiten von Betreuungspersonen nannte sie die Qualität der Beziehung, Perspektivenlosigkeit, Versagensgefühle, Kränkungen, Überforderung, Erschöpfung, Sucht, psychische Krankheit und eine bereits bestehende Tendenz zur Gewalttätigkeit.

Zeit für Gespräche einplanen

Als wichtigstes Mittel zur Prävention von Gewalt sieht Maria Britschgi eine aufsuchende Beratung. Noch bevor eine Gewaltsituation entsteht, muss bei der Betreuungsperson nachgefragt werden. Es gilt, Zeit für Gespräche einzuplanen und herauszufinden, was der Person helfen kann. Dazu gehören Informationen über Unterstützungsmöglichkeiten (wie z.B. Selbsthilfegruppen), dazu gehört aber auch, die Betreuenden zu ermutigen, die eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen.

Als Anzeichen, auf die geachtet werden sollten, nannte Maria Britschgi – in Übereinstimmung mit der UBA – wiederholte Verletzungen mit unglaubwürdigen Erklärungen, mangelhafte Ernährung oder Hygiene, Veränderung im sozialen Verhalten, verbale Äusserungen, unerklärbare Veränderungen der Finanzen oder Testamentänderungen, Depressionen oder eine sichtbare Einschränkung der Autonomie der älteren Person.

Erhärtet sich der Verdacht, dass eine Klientin oder ein Klient Gewalt erleidet, muss das Gespräch mit dieser Person gesucht werden. Es seien aber nur Schritte zu unternehmen, mit der sie einverstanden sei, hielt Maria Britschgi fest. Für das konkrete Vorgehen verwies sie auf das Merkblatt der UBA «Haben Sie den Verdacht, dass ...?» (Bezug: www.uba.ch).

Wertschätzende Haltung bewahren

Wichtig sei es, Angehörigen, auch wenn der Verdacht auf Gewaltanwendung bestehe, weiterhin mit einer wertschätzenden, unterstützenden Haltung zu begegnen und sie nicht einfach in eine Täter-Schublade zu stecken. Eine direkte Reaktion ist zwar manchmal nötig, doch sie ist gut vorzubereiten und die Situation ist vorsichtig abzuschätzen.

In der anschliessenden Diskussion schilderten Spitex-Mitarbeitende Situationen, in denen eine zu wenig gut geplante, direkte Konfrontation zu juristischen Schwierigkeiten oder zum Entzug des Auftrags, aber nicht zu einer Verbesserung der Situation führte. Gerade in kleinen Gemeinden, ergänzte Maria Britschgi, könne eine Reaktion auch politisch schwierig sein, da sich niemand verantwortlich fühlen wolle und oft eine persönliche Beziehung zur gewalttätigen Person bestehe.

Die Diskussion zeigte, dass es in manchen Spitex-Organisationen keine vorgegebenen Ablaufprozesse gibt, die festlegen, wer wann eine Gefährdungsmeldung macht und welches die nächsten Instanzen sind, an die man sich wenden kann, wenn Mitarbeitende den Verdacht auf häusliche Gewalt hegen. Solch festgelegte Abläufe sind wichtig und können unterstützende Rückendeckung geben, auf die Spitex-Mitarbeitende unbedingt angewiesen sind, wenn sie mit Gewaltsituationen konfrontiert sind.

Helpline 0844 000 800

Palliative Care Helpline

von Fachleuten für Fachleute im Kanton Zürich

Rund um die Uhr – kostenlos

- Vermittelt sofortige Hilfestellung für Erwachsene und Kinder
- Verhindert Eskalationen in Krisensituationen

palliative care NETZWERK ZH/SH

ONKO PLUS

Dörflistrasse 50, 8050 Zürich, helpline@pallnetz.ch, www.pallnetz.ch

Unterstützt durch gesundheitsdirektion kanton zürich · Stadt Zürich Gesundheits- und Umweltdepartement · Gesundheitsförderung Schweiz Promotion Santé Suisse Promozione Salute Svizzera